

ALLGEMEINE FREIZEITWISSENSCHAFT
--

HORST W. OPASCHOWSKI · HAMBURG

„Erlebnis“: Vom Leit- zum Leidbegriff der Freizeitwissenschaft

„Carpe diem!“

Leben heißt erleben. Der Lebemensch Jean-Jacques Rousseau hat den Erlebniskonsum zwischen Kneipe und Casino schon im 18. Jahrhundert selber vorgelebt und vorgedacht: „Nicht wer am ältesten wird, hat am längsten gelebt, sondern wer am stärksten erlebt hat. Mancher wird mit hundert Jahren begraben, der bei seiner Geburt gestorben war“ (Rousseau 1975, S. 16). Von Kindheit an soll der Mensch sich ausleben. Was Rousseau in seinem „Emile oder über die Erziehung“ an Lebensphilosophie verbreitete, hat auch 200 Jahre später seine Aktualität und Brisanz bis heute bewahrt: *(Er-)lebe – oder stirb!* Die Risikogesellschaft des 20. Jahrhunderts hat hier ihre geistigen Wurzeln.

Von der Reformpädagogik des beginnenden 20. Jahrhunderts über Wilhelm Diltheys Abhandlung zum Verhältnis von Erlebnis und Dichtung bis hin zu Kurt Hahns Erlebnistherapie reicht der Spannungsbogen, der „Erlebnis“ zum Modewort und Leitthema der letzten Jahrzehnte machte. Nach dem „Boom erlebnispädagogischer Methoden in der Praxis der Erziehung“ (Heckmair/Michl 1994, S. 94) erfährt der Erlebnisbegriff seit etwa 1980 eine Renaissance, die den pädagogischen Rahmen sprengt und fast inflationäre Züge annimmt. Der Erlebniskonsum von heute, immer auf der Suche nach Erlebnis und Abenteuer, „wurde zuerst wohl am deutlichsten in der Freizeitforschung entdeckt“ (Wiswede 1990) – so die nüchterne Feststellung aus der Sicht der Konsum- und Wirtschaftswissenschaft.

Es ist nicht zu leugnen: „Erlebnis“ ist zum Schlüsselwort der erziehungswissenschaftlichen Freizeitforschung geworden, seitdem sich die Freizeitindustrie zur Erlebnisindustrie gewandelt hat. Freizeitbereiche wie Tourismus, Medien, Kultur, Sport, Spiel und Unterhaltung stellen *Erlebnismomente* dar, auf die Menschen auch und gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten nicht mehr verzichten können, ja nicht mehr verzichten wollen. Immer mehr Menschen suchen und finden hier ihre Erlebnisse und ihre Lebenserfüllung. Pädagogik und Freizeitwissenschaft (und nicht Soziologie und Kulturwissenschaft) haben den grundlegenden Wandel von der Arbeits- zur Erlebnisgesellschaft frühzeitig diagnostiziert, prognostiziert und problematisiert.

Die Freizeitwissenschaft auf den Spuren der Erlebnisgesellschaft

- * Erstmals 1980 wurde in der Freizeitforschung eine *erlebnisorientierte Freizeitphase* vorausgesagt, in der die Bewältigung des Wohlstandskonsums nicht mehr das zentrale Thema sei. Die „Erlangung einer neuen konsumalternativen *Erlebnisfähigkeit*“ werde zur großen Herausforderung der Zukunft. Konkret: „Freizeit wird wesentlich *Erlebniszeit*, Zeit zum verstärkten, intensiven und bewußten Leben und zur Entwicklung eines eigenen freizeitkulturellen (*Er-*)*lebensstils*. Dabei geht es auch um die Entwicklung von Lebensalternativen zum Konsum“ (Opaschowski 1980, S. 8). Der Wunsch, das Leben zu erleben, ist Ausdruck eines Wandels in den Wertvorstellungen und Lebensorientierungen der Menschen, der nicht konfliktfrei verlaufen wird.
- * Ein Jahr später wurden in der pädagogischen Freizeitforschung erste Folgen und Folgerungen formuliert, die sich aus dem zukunftsweisenden Wandel „von der passiven Konsumorientierung der 60er und 70er Jahre zur aktiven Erlebnisorientierung der 80er und 90er Jahre“ ergeben. „Einfallslose und *künstliche Reißbrett-Erlebniswelten*“ reichten dann in Zukunft nicht mehr aus. Vielmehr müsse der *Erlebnisreichtum* der natürlichen, städtischen und technischen Umwelt wiederentdeckt und neubelebt werden.

Die wirklich interessanten *Erlebnisfelder* würden natürlich, historisch oder gesellschaftlich gewachsene *Erlebnislandschaften* sein, die Kreativität herausfordern und soziale Kontakte ermöglichen. Nur so könne der Gefahr begegnet werden, „*künstliche Erlebnisinseln zu schaffen, Erlebnisse gleichsam zu ghettoisieren*“. Neue Angebotsformen müßten entwickelt werden. Die Attraktivität eines Angebots bestimme sich zunehmend nach seines *Erlebnischarakter*. Der Konsument erwarte geradezu erlebnisreiche Anregungen – sozusagen „*Erleben, was sonst nur im Kino möglich ist*“ – von der 48-Stunden-Grenzerfahrung bis zum Aussteigen auf *Zeit als Urlaubserlebnis*. Politiker, Planer und Pädagogen sollten sich rechtzeitig auf diesen Wandel des Anspruchsniveaus einstellen und in ihren Maßnahmen berücksichtigen. Dies bedeute eine Abkehr von der Monokultur vieler Einrichtungen und Angebote. Erst mit einer Vielfalt von *Erlebnisdimensionen* könne das gesamte persönliche und soziale Wohlbefinden angesprochen und erreicht werden (Opaschowski 1981, S. 7ff. und 15ff.).
- * 1983 wurde schließlich die *wachsende Erlebnisorientierung* kritisch hinterfragt und psychologisch-pädagogisch problematisiert: „Wie wirkt sich die prognostizierte *Explosion des Erlebnisbereichs* aus – auf die eigene *Erlebnisfähigkeit*, die Qualität der Erlebnisse und die angebotenen Produkte der *Erlebnisindustrie*? Kommt es zur Pseudo-Individualisierung?“ (Opaschowski 1983, S. 96).
- * Was passiert eigentlich, wenn man sich in der zukünftigen *Erlebnisgesellschaft* dem *pausenlosen Erleben* kaum mehr entziehen kann?
- * Wird der *Erlebnishunger* des passiven *Erlebniskonsumenten* so grenzenlos sein, daß er nicht mehr zwischen *Selbsterleben* und *Nacherleben* unterscheiden kann?

- * Wird das *Erleben von Pseudo-Wagnissen* zum vorprogrammierten Freizeitfrust?
- * Werden Kultur und Kommerz im *Freizeiterlebnis Einkaufen* eine friedliche Koexistenz feiern, während sich die Einkaufszentren zu *Erlebniszentren* wandeln?

Im persönlichen Leben werde es immer schwieriger, sich dem *Erlebnisboom* zu entziehen: Das Wohnzimmer werde zum *Erlebnisraum*, das Schwimmbad zum *Erlebnisbad*, die außerschulische Bildungsarbeit zur *erlebnisbezogenen Freizeitbotschaft*, das Zusammensein mit Freunden zum *Gruppenerlebnis* und ein *erlebnisarmer Urlaub* gelte als verlorene Lebenszeit. Werde am Ende dieser Entwicklung das Leben selbst zu einem einzigen Erlebnis?

Vor dem Hintergrund einer fast inflationären Entwicklung des Erlebnisbegriffs blieb für die psychologisch-pädagogische Analyse und Bewertung 1983 kaum Raum für Zukunftseuphorie. Wörtlich führte ich seinerzeit aus: „Negativ einzuschätzen ist die sich ständig steigende *Erlebnissuche* aus Angst vor innerer Leere und Langeweile. Der Erlebnisboom 'nach draußen' und 'mit anderen' kann zum innerseelischen Bumerang werden. Die Gefahr besteht, nicht mehr allein sein und zur Ruhe kommen zu können. Die Flucht nach draußen trägt dann Züge von Selbstflucht. Die Dauerpräsenz von action und motion, Cliquengeselligkeit und Gruppenzwang, Unternehmungslust und Überaktivität erzeugt Freizeitstreß. Eine neue subtile Form von Einsamkeit kann entstehen: Die innere Vereinsamung inmitten von Kontaktflut und äußerer Hektik. Selbst die Anbieter von organisierten Psycho-Programmen werden mehr zur Ablenkung als zur Selbstbesinnung beitragen“ (Opaschowski 1983, S. 81).

Die Problematisierung der künftigen Erlebnisgesellschaft endete dennoch nicht in Resignation. Die Hoffnung sollte noch eine Zukunft haben: „Viel wird davon abhängen, wie schnell und wie flexibel das öffentliche Erziehungs- und Bildungswesen – von der Schule bis zur Volkshochschule – auf die derzeitige Umbruchsituation reagieren kann und will“.

Die feststellbaren Veränderungen jedenfalls „sind irreversibel, weder zurückzudrehen noch aufzuhalten. Der Bedarf muß sich jetzt den Bedürfnissen anpassen, nicht umgekehrt“ (S. 81).

Ein Jahrzehnt später ist es so weit. Die Erlebnisgesellschaft ist da. Die prognostizierte Erlebnisorientierung des Lebens ist allerdings vom Erziehungs- und Bildungswesen bisher weder thematisiert noch weiter problematisiert worden. Neue Nachdenklichkeit, ja Distanzierung ist eher angesagt. Die Entstehung und Entwicklung von Erlebniswelten erscheint plötzlich wie eine Offenbarung, die Pädagogik und Politik neu herausfordert: Medien, Mobilität und Massenkultur, Konsumszenen, Sportwelten und Urlaubslandschaften befinden sich in den Fängen einer gigantischen Erlebnisindustrie, die uns wie ein Polyp „umgarnt“ und „verschlingt“. Können wir uns aus den Armen dieses Polypen überhaupt noch befreien?

Wer zu spät kommt ...

Von Nachbardisziplinen ist keine Befreiung mehr zu erwarten. Gerhard Schulzes kultursoziologische Analyse der „Erlebnisgesellschaft“ (Schulze 1992 und 1993) kam ein Jahrzehnt zu spät. Heute wären eher Analysen gefragt, die Antworten auf die Fragen geben, welche *psychosozialen Folgen* die Erlebnisgesellschaft hat und was „nach“ der Erlebnisgesellschaft kommt oder kommen könnte. Stattdessen flüchtet sich Schulze in die Alltagstheorie des schönen Lebens. Alles wird ästhetisiert; Armut wird ignoriert. Wer zu spät kommt, neigt auch zu Fehleinschätzungen: „Lerne wieder, mit einem Nichts zu spielen“ (Schulze 1993, S. 419) lautet seine schlichte Botschaft, die die Lösung bringen soll. Die Botschaft kommt doch viel zu spät. Die „born-to-shop“-Erlebnisgeneration hat es längst verlernt, mit einem Nichts zu spielen. Sie hat eher Angst – vor dem persönlichen Nichts. Dann droht die Öde und innere Leere. Zum Teil kommt Panikstimmung auf, wie aus der qualitativen Analyse projektiver Gruppenverfahren hervorgeht (vgl. Opaschowski 1995, S. 93):

- * „Dann ekelt es mich vor dem Wochenende und ich freue mich auf den Montag“.
- * „Was uns heute als Freizeit dient, ist überwiegend materiell. Wenn das mal wegfällt, steht man da und hat im Grunde nichts, auch gefühlsmäßig nichts mehr“.

Hinter dem Appell „lerne wieder, mit einem Nichts zu spielen“ verbirgt sich die resignative Hoffnung: „Man könnte noch einmal ganz von vorne anfangen“. Dahinter steht das persönliche Eingeständnis, nicht von selbst aus eigener Kraft dazu fähig zu sein. Die meisten erhoffen sich den Anstoß von außen – eine Art „Urknall“ oder „Phönix aus der Asche“. Das Gefühl herrscht vor, die Warenwelt der Erlebnisgesellschaft müsse erst einmal untergehen, um eine neue, bessere Welt auferstehen könne. Auf die „deus-ex-machina“-Lösung aber können wir lange warten – wenn wir nicht selber etwas tun.

Durchaus realistisch, wenn auch gänzlich unsoziologisch, gibt Gerhard Schulze die Empfehlung an Alice Miller weiter, ein neues Buch zu schreiben – diesmal nicht mit dem Titel „Am Anfang war Erziehung“, sondern „Am Anfang fehlte die Erziehung“ (Schulze 1993, S. 413). Die vorhersehbaren Probleme der Erlebnisgesellschaft mühten heute in der Tat wie verlorene Aufgabenfelder der Pädagogik an. Kampflös hat die Pädagogik das Feld der Erlebnisindustrie überlassen. Die Folgen bleiben nicht aus: *Erlebnismärkte statt Erlebniswerte*. Ebenso subtil wie systematisch drohen Medien, Mobilität und Massenkultur vermarktet und als Aufbruch in neue Erlebniswelten gefeiert zu werden. Wieder einmal eine vertane Chance der Pädagogik und ein schon fast verlorenes Terrain für Erziehung und Bildung?

Quo vadis, Erlebnisgesellschaft?

Als Aldous Huxley 1931 seinen Zukunftsroman „Brave New World“ schrieb, war er davon überzeugt, daß wir bis zum 6. oder 7. Jahrzehnt „nach Ford“ noch viel Zeit hätten: Von der ständigen Ablenkung durch Unterhaltungsangebote des Sports und der Musicals über die Verabreichung einer pharmakologisch hervorgerufenen

Glückseligkeit bis zur Abschaffung der Familie reicht der Spannungsbogen seines ebenso phantasievollen wie zynischen Bilds einer neuen Gesellschaft. Doch schon knapp drei Jahrzehnte später (1959) mußte Huxley eingestehen: „Die Prophezeiungen von 1931 werden viel früher wahr, als ich dachte“.

Mit der Verheißung einer künftigen „Freizeitgesellschaft“, in der die Menschen ihr Leben zwischen Wohlstand und Überfluß unbeschwert genießen sollten, war immer auch die Vorstellung einer „Schönen Neuen Welt“ verbunden. Was ist aus dieser Zukunftshoffnung geworden? „*Wir sind als Gattung nicht für Freizeit geschaffen*“ meint der Kanadier Douglas Coupland, Autor des Kultromans „Generation X“. Ist die jahrzehntelang erkämpfte und herbeigesehnte Freizeit- und Wohlstandswelt dabei, ihre eigenen Kinder zu fressen?

In Deutschland sinkt der Anteil der einheimischen Bevölkerung. Geben die Deutschen das Geld, das Kinder kosten, lieber für Freizeit, Hobby, Sport und Urlaubsreisen aus? Sind die „Freizeit-Weltmeister“ in Wirklichkeit Analphabeten geblieben, die in den letzten dreißig Jahren viel Freizeit hinzugewonnen, aber wenig dazugelernt haben? Warum platzen plötzlich so viele Illusionen über das herrlich freie Freizeitleben wie Seifenblasen?

Nach dem Kriege haben die Menschen um das Überleben gekämpft und für den eigenen Lebensunterhalt gearbeitet. Wirtschaft und Produktion waren darauf angelegt, in erster Linie materielle Befriedigung zu gewähren. Seit den 80er Jahren verändern sich in Zeiten von Wohlstand und auch Überfluß die menschlichen Bedürfnisse: Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung erwartet jetzt psychologische „Extras“ in Form von Freizeiterlebnissen.

Der Einstellungs- und Wertewandel in Richtung auf eine wachsende Erlebnisorientierung von Gütern und Dienstleistungen war vorhersehbar und auch vorhergesagt worden. Nur: An die sozialen Folgen des von der Freizeitwissenschaft prognostizierten *Erlebniszeitalters* hat keiner gedacht. Inzwischen hat sich die Freizeitindustrie zu einer gewaltigen Erlebnisindustrie entwickelt. Erste geistige und psychische Auswirkungen dieser massenhaften Erlebnisproduktion zeichnen sich schon heute in Konturen ab: Die Balance zwischen wirklichen und unwirklichen Erlebnissen, zwischen Realität und Reality-Simulation droht verlorenzugehen. Und weil Erlebnisse als Waren inflationär in Serie gehen, werden auch das Gefühlsleben und die zwischenmenschlichen Beziehungen beeinträchtigt und die psychische und soziale Entwurzelung der nachwachsenden Generation („Gib mir Wurzeln, denn ich habe keine“) beschleunigt.

Die Erlebnisinflation läßt die Menschen kaum mehr zur Ruhe kommen. Junge Familien leiden heute schon mehr unter der Hektik des Lebens als unter der Geldnot. *Die Angst breitet sich aus, im Leben etwas zu verpassen*. Das Geschäft mit der Langeweile blüht. Und der kommerzielle Angriff auf die innere Vereinsamung inmitten äußerer Kontaktflut steht uns erst noch bevor. Noch mehr als bisher muß sich insbesondere die pädagogische Freizeitwissenschaft kritisch mit den Ursachen und Folgen der Erlebnisinflation auseinandersetzen, in der die Menschen massenhaft mit

Tempo und mit Spaß die „Schöne Neue Welt“ der Zukunft geradezu *erleben müssen*. Wir brauchen Wege zu einer Neuorientierung in Richtung auf eine lebenswerte Zukunft. Es reicht wohl nicht aus, wenn wir der Generation nach dem Jahr 2000 verkünden: Das haben wir doch alles schon vorher gewußt! – aber keine Antwort auf die Frage geben können: Warum habt ihr denn nichts dagegen getan?

Grundlagenliteratur

- Coupland, D.: *Generation X*, Hamburg 1992
- Heckmair, B./W. Michl: *Erleben und Lernen. Einstieg in die Erlebnispädagogik*, Neuwied-Kriftel-Berlin 1990
- Huxley, A.: *Schöne neue Welt. Ein Roman der Zukunft („Brave New World“, 1931/32)*, Frankfurt/M. 1981
- Huxley, A.: *Wiedersehen mit der Schönen neuen Welt*, München 1960
- Köck, Chr.: *Sehnsucht Abenteuer. Auf den Spuren der Erlebnisgesellschaft*, Berlin 1990
- Opaschowski, H.W.: *Probleme im Umgang mit der Freizeit* (Band 1 der B.A.T Schriftenreihe zur Freizeitforschung), Hamburg 1980
- Opaschowski, H.W.: *Freizeitzentren für alle* (Band 3 der B.A.T Schriftenreihe zur Freizeitforschung), Hamburg 1981
- Opaschowski, H.W.: *Konsum in der Freizeit* (Band 7 der B.A.T Schriftenreihe zur Freizeitforschung), Hamburg 1987
- Opaschowski, H.W.: *Freizeitökonomie*, 2. Aufl., Opladen 1995
- Opaschowski, H.W.: *Pädagogik der freien Lebenszeit*, 3. Aufl., Opladen 1996
- Opaschowski, H.W.: „Erlebnis“: Vom Leit- zum Leidbegriff der Freizeitwissenschaft. In: *SPEKTRUM FREIZEIT*. 18. Jg. / Heft 1/1996, S. 7–12
- Rousseau, J.-J.: *Emil oder über die Erziehung*, 3. Aufl., Paderborn 1975
- Schulze, G.: *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt/M.-New York 1992
- Schulze, G.: *Entgrenzung und Innenorientierung. Eine Einführung in die Theorie der Erlebnisgesellschaft*. In: *Gegenwartskunde* 4 (1993), S. 405–419
- Wiswede, G.: *Der „neue Konsument“ im Lichte des Wertewandels*. In: Szallies/Wiswede (Hrsg.): *Wertewandel und Konsum*, Landesberg/Lech 1990, S. 11–40

Anschrift des Verfassers: Univ. Prof. Dr. H. W. Opaschowski, Hellholzkamp 1, D-21039 Börsen (H. W. Opaschowski ist Universitätsprofessor für Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg und Leiter des B.A.T.-Freizeitforschungsinstituts Hamburg)

Opaschowski, H. W.: „Erlebnis“: Vom Leit- zum Leidbegriff der Freizeitwissenschaft. In: <i>SPEKTRUM FREIZEIT</i> . 18. Jg. / Heft 1/1996, S. 7–12
